

Besuch bei der kleinsten Gesandtschaft in der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Seine Durchlaucht Prinz Heinrich, Bruder des regierenden Fürsten Franz Joseph II., neuer Geschäftsträger in Bern

Beginn des Jahres 1945 bildete einen neuen Markstein der freundschaftlichen Verbundenheit der beiden Länder.

Eine liechtensteinische Gesandtschaft ist erstmals nach dem letzten Weltkrieg in Bern errichtet worden. Sie spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Zollvertrages und seiner Durchführung, bei verschiedenen Angleichungen der Gesetzgebung sowie bei der Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen. Bis zur Aufhebung der Gesandtschaft im April 1933 versah Prof. Emil Beck mit Takt und Geschick das Amt eines liechtensteinischen Geschäftsträgers; wie der Bundesrat in seinem Geschäftsbericht für 1933 feststellte, hat er auch während seiner 14jährigen diploma-

Besuch bei der kleinsten Gesandtschaft in der Schweiz

Am 1. Januar dieses Jahres waren einundzwanzig Jahre verflossen, seit das Fürstentum Liechtenstein die Zollunion mit unserm Lande eingeführt hat. Die traditionellen guten Beziehungen mit dem kleinen Nachbarn am Rhein wurden seither ununterbrochen weiter entwickelt und haben sich vertieft. Der Krieg hat die Schicksalsgemeinschaft zwischen Liechtenstein und der Schweiz noch fester geschmiedet, zumal seit dem Jahre 1939 der regierende Fürst als erster in der Geschichte seines Landes den Wohnsitz auf Schloss Vaduz verlegte und damit den Zusammenhalt im eigenen Lande stärkte und auch den Beziehungen der Schweiz eine neue Note verlieh. Die Wiederbesetzung der Gesandtschaft unseres kleinsten Nachbarn, sowie die Ernennung von Prinz Heinrich, einem Bruder des Fürsten, zum neuen Geschäftsträger des Fürstentums auf

tischen Tätigkeit grosse Verdienste erworben. Die Lücke blieb seit 1933 bestehen, obwohl es am guten Willen und freundschaftlichem Entgegenkommen nie mangelte. Damals stellte sich die fürstliche Regierung auf den Standpunkt, dass unter Umgehung der Gesandtschaft eine Abwicklung der vorkommenden Geschäfte durch direkte Fühlungnahme der beiden Regierungen genüge. Nun hatte der Fürst selber die erforderlichen Schritte unternommen und das Amt seinem Bruder, dem *Prinzen Heinrich*, übertragen. Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Liechtenstein erfährt dadurch keinerlei Änderungen; die diplomatische Vertretung Liechtensteins im Auslande bleibt weiterhin Obliegenheit des Eidgenössischen politischen Departements und der schweizerischen Gesandtschaften und Konsulate in fremden Staaten.



Das Gesandtschaftsgebäude an der Tillierstrasse



Im Empfangszimmer seiner Durchlaucht des Prinzen Heinrich

vor dem, was hinter dieser Tür auf sie wartet: die Einsamkeit. Ein Leben ohne Reiz, ohne Inhalt. Ein leeres, zweckloses Dasein — — —

Sie fühlt, dass es vor diesem drohenden Phantom vielleicht doch noch eine Rettung gäbe: wenn sie jetzt zu Ariel hingehen und sie in allen Tönen der Liebe und Reue um Verzeihung bitten könnte.

Aber sie kann es nicht. Sie kann nicht über sich selbst hinaus. Ihre Liebe hat keinen Ton und ihre Reue erst recht nicht. Alles, was sie sich abzurufen vermag, sind ein paar geschäftlich klingende Sätze, mit denen sie diesem Abschied das Endgültige, Unwiderrufliche zu nehmen bemüht ist.

Mit zitternden Fingern holt sie aus ihrer Reisehandtasche das Scheckbuch und legt es auf den Tisch.

„Dann fahre ich also noch heute abend nach Zürich zurück“, sagt sie in die Stille hinein. „Ich habe Roma dort gelassen und den Wagen und das ganze Gepäck. Das dortige Gastspiel hat sich glücklicherweise bis zum Neunundzwanzigsten verschieben lassen. Überlege es dir — du hast noch zwei Tage Zeit.“

Es kommt keine Antwort. Es bleibt ganz still. Und diese Stille wird unerträglich, zum Ersticken, wie die Luft in einem versenkten Unterseeboot. Wenn man noch eine Minute wartet oder zwei, wird man sich hinsetzen müssen oder sonst etwas Lächerliches und Demütigendes tun — denkt Kaja. Mit einer gewaltsamen inneren Anstrengung greift sie nach ihrem Mantel und nach der Handtasche und stürzt in kopfloser Hast zur Tür.